



Papst Johannes Paul II. blickt als Pilger  
von einem Hügel auf den Hafen von Ancona

### Salzburg Anfang 2020

Die Zeit sei eine Täuschung, sagen die Physiker, die tief in die Geheimnisse der Welt vorgedrungen sind. Absurd erscheinen uns die Erkenntnisse, dass Materie aus Energie zusammengesetzt sei, dass ein Quantenteilchen an mehreren Orten gleichzeitig auftauchen könne und dass es Raum und Zeit nur da gäbe, wo Materie ist. Und Zeit lässt sich dehnen, bei hoher Geschwindigkeit wird sie langsamer. Absurd erscheinen diese Erkenntnisse für uns, die wir in der Zeit leben.

Ich habe Menschen kennen gelernt, die wussten nicht, wie alt sie waren. In den Bergen Papua Neu Guineas lebten unberührte Völker bis vor wenigen Jahrzehnten in einer Steinzeit-Kultur, ohne Stunden, Monate und Jahre zu zählen. Dort wo es keine Jahreszeiten gibt, unterscheiden sich die Tage eines Stammeslebens kaum voneinander. Täglich wurde für die Mahlzeiten eines Tages geerntet, täglich wurde neu angebaut. Für die Verständigung reichte ein Wort für morgen und eines für gestern und manchmal Sätze wie: „damals als wir ein Fest feierten ...“

In den drei Jahren, da ich bei den Papuas lebte, gab es nur wenige Augenblicke, in denen die Zeit auch für mich still zu stehen schien. Doch so sehr ich mir dies immer wieder wünsche seither, der Wunsch, mich zeitlos im Jetzt aufgehoben zu fühlen, bleibt mir meist verwehrt.

Nun beginnt das Jahr 2020. In diesem Jahr werde ich mein fünfundsechzigstes Lebensjahr vollenden. So viel

Zeit wurde mir bereits geschenkt, erfüllte Jahre, kaum zu überblicken, mir scheint ich hätte Jahrhunderte durchlebt. Geschwindigkeit dehnt die Zeit, errechnete Einstein. Doch nicht nur diese unfassbare Menge an Augenblicken wurde mir geschenkt, ich bin in einem der reichsten Länder der Erde daheim, mit hohem Lebensstandard und vielseitiger staatlicher Fürsorge. In der zweiten Hälfte dieses magischen Jahres werde ich eine Pension beziehen, jeden Monat Geld überwiesen bekommen, ohne dass ich etwas dafür tun müsste. Nach Jahrzehnten der Selbständigkeit mit wechselnden Einnahmen zwischen Überfluss und Kargheit erscheint mir eine regelmäßige Auszahlung staatlich aufgefüllter Versicherungstöpfle wie mütterliche Zuwendung.

Ich liebe meine Arbeit und werde weiterhin tätig sein, wo ich gebraucht werde. Doch mehr denn je wird die Arbeit nun zu einem frei gewählten Vergnügen. Ein neues Zeit-Alter beginnt für mich, wer weiß, was sich dabei in meinem Leben verändern wird.

Was könnte passender sein, als zu Fuß in dieses Zeitalter zu gehen, in einer mehrwöchigen Wanderung, rund um den Meilenstein meines Geburtstags. Am peloponnesischen Weitwanderweg will ich dieses Fest angemessen begehen, dem Neuen Schritt für Schritt entgegengehen.



### *DAS MEER DER ZEIT*

*Ich lebe seit Tausenden Jahren.  
Endlos erscheint mir der Weg bis hierher,  
seit damals, als ich ein Kind war,  
erfüllt von unzählbaren Augenblicken,  
die mich umfingen, forderten und lehrten.*

*Jeweils ein machtvolles Jetzt  
führte mich weiter in Abschied und neuem Beginn.  
Und alles, was war, verlor sich wie ein Tropfen  
in der Fülle der wogenden Zeit  
die mir geschenkt ist.*

*Ich danke dem Leben dafür.*



Meine Fähre im Hafen von Ancona

### INFEKTION

*Steck mich bitte an  
mit deiner Fröhlichkeit,  
berühre mich  
mit deinem guten Herzen.*

*Verbreiten wir den Keim  
des Liebevollen,  
das uns heilt.*

## TEIL 1

### Meine Corona-Reise zum Surfsport in Lefkada

So. Unterwegs also. Allein ...

Ein freundliches Gefühl von Freiheit breitet sich aus: keine letzten Arbeiten mehr, die ich im Büro oder rund ums Haus noch schnell vor der Abreise hinkommen könnte, keine noch genaueren und wohl durchdachten Vorbereitungen mehr für die große Reise ... Nichts, was es noch in letzter Minute zu tun gäbe. So wie gestern, als ich mir noch Fridays-for-future-Slogans ausdrückte in vier Sprachen, wenige Minuten bevor ich zum Bus ging, um den Nachtzug zu erreichen. Maria lachte über mich. Obwohl es uns weh tut, dass ich mehr als vier Wochen allein wegfare, der Abschiedskuss war süß.

Im Zug sitzen und auf's Meer schauen, hinaus in die Unendlichkeit. Bis zum Ende der Bahnstrecke. Werde ich es schaffen? Ich habe vor, den Peloponnes von Norden bis Süden zu durchwandern, über eine Reihe von Bergen hinweg, auf und ab bis auf 2.600 Meter im Taigetos Gebirge. Im Gepäck habe ich einen Wanderführer, offensichtlich ist dieser Weg erprobt und gut beschrieben. Der Hochsommer allerdings wird nicht als Wanderzeit in Griechenland empfohlen.

Am Bahnhof in Bologna, wie auch in Ancona, überwachen unzählige Security-Profis, ob alle Reisende auch Mund und Nase vorschriftsgemäß verhüllt haben, unabhängig davon, ob andere Personen in der Halle sind. Alle

Wege sind sorgsam beschriftet, Zwei-Meter-Distanz wird per Bodenmarkierung vorgegeben, laufende Durchsagen im Zug und am Bahnhof erinnern mich an die Pflicht, sich zu vermummen und zu desinfizieren, so bleiben wir alle gesund. Zwischen den strengen Blicken der Wachleute gelange ich gesetzeskonform bis zum Ausgang. Doch wie geht's jetzt weiter? War das Bus Nummer zwölf, den ich mir notiert hatte, für die Fahrt vom Bahnhof zum Check-In am Hafen? Ich krame in meinem systematisch sortierten Gepäck. Habe ich etwa gerade das Blatt mit den Reiseinfos vergessen? Mein perfektes System verwirrt mich: wo hab ich was eingepackt ...? Ach ja, im Gitarrensack hatte ich mir noch ein Zusatzfach eingeklebt. Bus Nummer zwölf.

Auch am Eingang vom Check-In-Gebäude am Hafen kontrollieren Beamte, ob Abstände eingehalten und Masken getragen werden, jede Menge neuer Jobs durch Corona. Ich habe ein selbstgefertigtes Tüchlein mit, damit sehe ich aus wie ein Transvestit in 1001 Nacht und nicht so sehr wie ein OP-Gehilfe. Ein korrekt ausgestatteter OP-Gehilfe misst meine Stirntemperatur und jede eintretende Person wird fotografiert, das allerdings ohne Maske. Zum Glück gelingt mir ein freundliches Lächeln für die elektronische Bürokratie. Alles leer im Wartesaal, bin ich der einzige nach Griechenland? Nein, fünf Personen stehen bereits Schlange. Das kleine Häuflein Reisender wird von einer Italienerin mit strahlenden Augen angewiesen, die auf dem Boden eingezeichneten Abstände einzuhalten. Die Frau zwinkert mir zu, offensichtlich gefällt ihr meine Verkleidung. Ich trete an den Schalter.



Entsetzt ruft die gut verhüllte Frau hinter der Glasscheibe: „What is this?“ Mein Tüchlein vor Mund und Nase erschreckt sie. Mit schriller Stimme weist sie mich an, das Gebäude zu verlassen und mir eine ordnungsgemäße Maske zu kaufen, dann dürfe ich mich wieder anstellen. Ich hätte mir einen Kaffeefilter vor den Mund hängen sollen. Leider mag ich Filterkaffee nicht.

### Der falsche Tag

Mit professionellem Mund-Nasen-Schutz komme ich zurück, am Schalter neben der Entsetzten scheint die Kollegin freundlich. Zuversichtlich überreiche ich meine Buchungsunterlagen und mein Handy, in dem die Registrierungsbestätigung der griechischen Behörden als pdf-Datei gespeichert ist. Noch mehr Corona-Elektronik. Die freundliche Frau runzelt die Stirn:

„Sie sind für die heutige Ankunft in Griechenland registriert, sie werden aber erst morgen ankommen.“

„Vermutlich hatte ich Abfahrts- und Ankunftsdatum verwechselt ...“

„Das gibt Probleme! Die Corona-Vorsichtsmaßnahmen werden streng überprüft!“

Sie versucht die Registrierung zu ändern: „mit welchem Passwort haben Sie sich angemeldet?“

„Keine Ahnung. Passwörter vergesse ich.“

Sie versucht mich neu anzumelden. Die Internetverbindung klappt nicht. Nervös geht sie zu einem Kollegen, der verbindet sie mit einem anderen W-LAN.

Sie kommt zurück, gibt mir verärgert mein Handy.

„Ich kann Ihre Registrierung nicht ändern. Sie müssen schauen, ob sie auch so ins Land kommen, das ist Sache der griechischen Regierung.“

„Grazie!“ Muss ich mir Sorgen machen? Zufällig ist meine gute Mitarbeiterin Heidi im Büro. Sie versucht das Spiel nochmal vom PC in Salzburg, dieser hat mein Passwort gespeichert, doch das Ankunftsdatum lässt sich nicht ändern: Ich werde an einem falschen Tag in Griechenland ankommen. Was machen die wohl mit falsch registrierten Reisenden? Seit Jahren macht die Angst vor geflüchteten Menschen Grenzübertritte unangenehm, nun ist es die Angst vor dem Virus, die die Kontrollwut der Behörden noch einmal maßlos wuchern lässt.

Am Schiff fülle ich nochmal drei Fragebögen zu meinen Corona-Kontakten aus, diesmal händisch. Das ergibt Container voll von Formularen in diesem Sommer. Niemand prüft ob die Zettel richtig ausgefüllt sind. Ich erzähle von meinem elektronischen Problem. „Macht doch nichts!“, eine echt griechische Antwort. Er hat Recht. Niemand in Igoumenitsa beachtet das falsche Ankunftsdatum. Von einer Frau in einem „Ganzkörperkondom“ werde ich freundlich angelacht: „bitte hierher“ ein Sessel vor dem Hafengebäude, ein Stäbchen in den Mund „Danke, das war’s , schönen Urlaub!“

Gemeinsam mit Michaele, einem jungen Italiener, gehe ich zum Busbahnhof. Er hat sich in eine Griechin verliebt, die fährt er jetzt zum ersten Mal besuchen. Wir plaudern, er sagt, er wird mich zur Hochzeit einladen,

meine Griechisch-Kenntnisse scheinen ihn zu beeindrucken. Vielleicht hofft er auf einen Übersetzer zum Ja-Sagen, auch sein Englisch ist dürftig. Er ist aus Mailand, dem ersten Covid-Konzentrationsort in Europa. „Wir haben viele alte, schwache Menschen“, sagt er.

Am Busbahnhof, einem kleinen Häuschen mit einem Autobus davor, erfahre ich, dass es heuer nur zwei Busse pro Woche gibt, wegen Corona. „Der nächste Bus fährt in vier Tagen. Gestern hätte es einen Bus gegeben, Sorry!“ Also bin ich doch am falschen Tag angekommen.

